

Pandoras Wunsch

Von Sternenelfchen

Kapitel 2:

Chapter 2

Ein paar Monate später, zwei Tage vor Weihnachten, schlenderten Julie und Nelly gerade über den Weihnachtsmarkt, jede eine Tüte mit Kandierten Mandeln in der Hand.

"Meine Güte, ist der dieses Jahr wieder langweilig!", maulte Julie lang gezogen und schob sich eine Mandel nach der anderen in den Mund.

"Na ja, es ist nicht sehr abwechslungsreich... nur Kinderkarussells und Fahrattraktionen, bei denen einem schon vom hinsehen schlecht wird.", meinte Nell, die sich vorhin schon an einem Greifautomaten halb pleite gespielt hatte und nun einen schlafenden, braunen Teddy, einen Schäferhund und ein Meerschweinchen, das ein Herz, auf dem >I love you!< stand, hielt, im Arm hatte. Außerdem hatte sie an einer Losbude eine kleine Stoffkugel mit großen Augen, einem zuckersüßen Lächeln und einem Paar kleiner Engelsflügel auf dem vermutlichen Rücken, gewonnen, es aber Julie geschenkt, da diese so lange gequengelt hatte, bis Nell es ihr freiwillig überlassen hatte.

"Mist! Und heute ist der letzte Tag, wo er und alle anderen Weihnachtsmärkte offen haben! Sonst hätten wir auf den Berliner Weihnachtsmarkt gehen können!", fluchte Julie und schlug sich an den Kopf.

"Aber wir können doch auch so nach Berlin fahren, mit dem Zug von mir aus. Ich denke, da Berlin auch so eine große Stadt ist wie Hamburg, dürfte es dort auch ganz viele interessante Läden geben.", meinte Nell, "Dann können wir mal so richtig Geld ausgeben, ohne, dass unsere Eltern uns dazwischen funken können!" Sie grinste.

"Ja, aber wann?", überlegte Julie. "Du fährst doch morgen in Urlaub und kommst doch auch erst einen Tag vor Schulbeginn wieder! Blöd, so was..."

"Na und? Dann fahren wir eben einen Tag vor Schulbeginn! Was soll's? Umso besser lassen wir dann unsere Ferien ausklingen! Perfekt!" Nelly strahlte übers ganze Gesicht.

"OK, du hast mich überzeugt. Fahren wir am besten nach dem Mittag, wenn du wieder da bist, los. Umso mehr Zeit haben wir dann."

Dabei blieb es dann auch. Nelly fuhr am nächsten Tag weg und Julie nahm sich schon voller Vorfreude einen Stadtplan von Berlin und überlegte, wo sie am besten hingehen könnten.

Nach dieser quälend langen Woche, die nur Weihnachten und Silvester etwas kürzen konnten, war Julie heilfroh, Nelly wieder sehen zu können. Zusammen saßen sie im

Zug auf einem Viererplatz, spielten auf dem Tisch Karten und unterhielten sich. Nachdem sie sich gegenseitig berichtet hatten, was man ihnen zu Weihnachten geschenkt hatte, ob sie das bekommen hätten, was sie sich gewünscht hatten und was zu Silvester so los war, fragte Julie plötzlich: "Sag mal, was würdest du dir wünschen, wenn du einen, und nur einen Wunsch frei hättest?"

"Was ist das denn für eine Frage?"

"Na ja, dass hatte ich mal in einem Buch gelesen. Jemand hatte einen Wunsch frei bekommen und da habe ich überlegt, was man sich da am schlauesten Wünschen könnte, wenn sich unendlich viele Wünsche wünschen verboten ist. Also, wie sieht das bei dir aus?"

"Nur ein Wunsch... tja, da würde ich glatt sagen, dass ich mir Magie wünschen würde. Gute, aber unbegrenzte Magie, mit der man sich selbst und anderen helfen kann."

"Genau das gleiche denke ich auch!", erzählte Julie begeistert. "Einerseits gut und freundlich sein und Hungersnot oder Krankheiten bekämpfen, andererseits nicht mal vom Sessel aufstehen müssen, um den Fernseher anzuschalten." Dann stoppte sie und starrte verlegen lächelnd Nelly an, die ihr typisches 'Man, bist du faul!' -Gesicht aufgesetzt hatte. "Dafür gibt es ja zum Glück schon die Fernbedienung!", meinte sie kopfschüttelnd.

"Dann halt Magie, um die Fernbedienung zu bedienen. Ach, du weist schon, was ich mei- "

Weiter kam sie nicht, denn der Zug ruckelte urplötzlich hin und her, als ob er auf glitschigem Öl fahren würde.

"Was ist da los?", schrie Nelly angsterfüllt, als der Zug in rasendem Tempo leicht nach links kippte. Die beiden Mädchen und die anderen Fahrgäste versuchten, sich irgendwo fest zu halten. In den nächsten dreißig Sekunden geschah alles sehr schnell: Einige der anderen Passagiere wurden hin und her gewirbelt, Nelly schrie mit Tränen in den vor Angst fest geschlossenen Augen und irgendetwas drückte Julie in die Magengegend. Mit einem plötzlichen und kräftigen Ruck stieß dieses etwas sie aus dem Zug, geradewegs durch das Fenster. Schon im Flug spürte sie die stechenden Glassplitter in ihrer Haut. Draußen kam sie unsanft auf dem Rücken auf, schleifte noch ein paar Meter und schlug mit dem Kopf auf einen Stein. Im ersten Augenblick sah sie nur Sternchen. Dann wurde ihre Sicht langsam wieder klarer. Verschwommen nahm sie wahr, wie der Zug ein paar Meter weiter endgültig aus den Gleisen sprang und die Waggons ineinander krachten. Noch einige Meter weiter blieb er dann auf der Seite liegen, umhüllt von Staub. Aus einigen Waggons begann es zu qualmen, sie hörte ein paar Stimmen panisch um Hilfe rufen und Menschen versuchten verzweifelt, aus den obigen Fenstern zuklettern, die meisten jedoch ohne Erfolg. Sie schloss ihre Augen und versuchte kurz zu registrieren, was eigentlich gerade passiert war, gab es dann jedoch auf, da sie zu starke Kopfschmerzen hatte. Etwas Kühles landete auf ihrer Stirn und sie öffnete wieder verwundert die Augen. Es hatte begonnen, zu schneien. Dann fiel ihr auf einmal ein, dass Nell doch in dem Zug gesessen hat! Voller Angst versuchte sie, aufzustehen, schwankte jedoch stark und fiel wieder hin. Unter großer Anstrengung rollte sie sich auf den Bauch und kroch langsam und kraftlos zu dem Waggon, in dem sie gerade noch zusammen mit ihr Karten gespielt und geredet hatte. In ihrem Kopf schrie es die ganze Zeit: 'Ich muss Nelly helfen! Ich muss ihr helfen!'. Doch wie sehr sie sich auch anstrengte, sie kam nicht schneller voran. 'Verdammt!', dachte sie und Tränen füllten ihre Augen. 'Jetzt habe ich endlich meine beste Freundin bei mir und nun schaffe ich es nicht mal, ihr zu helfen! Das kann nicht sein!'

"Das darf nicht sein!!!!", schrie sie und hatte das Gefühl, als sei der ganze Zug über

ihren Kopf gefahren.

Wieder krabbelte sie weiter und kam dem Zug und der Staubwolke drum herum immer näher. Endlich erreichte sie ihn, doch dann hielt sie inne. Wie sollte sie Nelly nun retten? Was kann sie schon unternehmen? Unter großer Anstrengung zog sie sich an dem kalten Metall der Eisenbahn hoch und tastete sich an ihr entlang zu dem 'Bauch' der Bahn. Dort angekommen versuchte sie, hinauf zu den Fenstern zu klettern, musste jedoch anfangen zu husten und glitt zurück auf den Boden. Ihr Kopf pochte so stark, dass sie fast ohnmächtig wurde und ihre Hände schmerzten höllisch. Als sie sie ansah, bemerkte sie, dass sie blutig und voll mit Splittern von dem Fenster waren. Hastig zog sie die größten heraus und entledigte sich ihrer dicken Jacke, die sie beim klettern störte. Dann versuchte sie abermals, hinauf zu klettern - diesmal mit Erfolg. Vor dem Fenster kniend suchte sie das Innere des Waggons ab. Überall lagen Menschen herum, eingeklemmt zwischen den sich gelösten Sitzen oder bewusstlos geworden. Eine Frau, die Julie bemerkt hatte, flehten sie leise mit zittriger und kraftloser Stimme an, sie solle ihr doch helfen. Doch diese bemerkte sie gar nicht. Verzweifelt und mit tränenverschleiertem Blick suchte sie nach einer Spur von ihrer Freundin. Doch sie fand nichts. Jetzt bemerkte sie auch die anderen Leute und die bettelnde Frau im Zug und wollte auch ihnen helfen, doch sie konnte nicht. Vorsichtig rutschte sie wieder von dem Waggon herunter und lief, da sie sich etwas erholt hatte, schwankend aber schnell in die Richtung, aus der sie mit dem Zug gekommen waren, stolperte jedoch und viel abermals hin. 'Super!', dachte sie, wütend auf sich selber, 'Ich kann weder jemandem helfen noch Hilfe holen! Das ist so ungerecht!' Verzweifelt kniff sie die Augen zusammen und schlug mit geballter Hand auf die Erde. 'Das darf nicht wahr sein!' Gerade wollte sie sich aufrichten um einen erneuten Versuch zu unternehmen, als sie Hubschrauber hinter sich kommen hörte. Ruckartig drehte sie sich um und erkannte Rettungshubschrauber, die gerade landeten. "Gott sei Dank!", hauchte sie überglücklich und beobachtete mehrere Leute, die aus ihnen heraussprangen, zu den wenigen, bereits außen liegenden Verletzten liefen und begannen sie zu verarzten oder sich bemühten, Menschen aus dem Zug zu retten. Eine Frau kam auch auf sie zugerannt, untersuchte sie, zog die restlichen Splitter raus - kleinere hatte sie seltsamer Weise keinen einzigen abgekriegt - und machte die nötige Verarztung. Später kamen auch Helfer per Auto, Presse- und Fernsehleute, sowie Julies Eltern, Schaulustige und andere Angehörige der Menschen. Besorgt befragten ihre Mutter und ihr Vater sie, was passiert sei und ob es ihr gut geht, doch Julie antwortete vorerst nicht und ging vorsichtig zu einem der Helfer, die gerade einen anscheinend bewusstlosen Mann, der am Kopf blutete, aus Waggon 7 holten.

"Ähm, Entschuldigung. Sagen sie, wissen sie ob in diesem Waggon ein Mädchen ungefähr in meinem Alter und mit braunen Haaren gefunden wurde?", fragte sie mit schwächerer Stimme.

"Äh, nun ja, wir sind noch nicht ganz fertig, aber es hat besonders die hinteren Waggon getroffen, ähm, und wir sind uns nicht wirklich sicher, ob..." Etwas schuldbewusst starrte er dem Helfer mit dem Mann hinterher und zuckte leicht zusammen. Julie erschrak. War dieser Mann etwa gar nicht bewusstlos, sondern...?

"Nein!", schrie sie aufgebracht und ihr Kopf drohte, zu zerspringen,

"Das glaube ich einfach nicht! Das kann nicht sein! Nein!" Tränen liefen ihr die Wangen runter und tropften auf ihr schmutziges T-Shirt. Sie kniff die Augen zusammen und schüttelte den Kopf um sie loszuwerden.

"Das kann nicht sein...", flüsterte sie.

"Nun, es steht doch noch gar nichts fest, Mädchen. Es heißt nicht, dass sie auch tot

sein muss. Bestimmt holen wir sie auch gleich raus - lebend!", versuchte der Helfer sie zu ermutigen, doch Julie war das nicht genug. Am liebsten hätte sie den Helfer angefallen, doch ihre Mutter standen plötzlich hinter ihr und hatte ihre Hand auf ihre Schulter gelegt. Julie drehte sich um und starrte ihre Mutter an. Ihre Lippen bebten. Dann fiel sie ihr in die Arme und begann zu weinen.

"Lass uns nach Hause fahren.", sagte ihre sie tröstend, doch Julie nahm es gar nicht wahr, hörte es nur verschleiert im Hintergrund. Ihr Vater kam dazu und legte ihr seine Jacke über die Schultern.

"Am besten fahren wir vorher noch in ein Krankenhaus und lassen dich untersuchen. Nicht, dass du nachher noch schlimme Verletzungen hast.", meinte er und sah sie besorgt an.

"Nein! Nicht, bevor sie Nelly gefunden haben! Ich werde mich keinen Zentimeter von hier wegbewegen, bevor ich nicht weis, wie es ihr geht!", schrie Julie ihren Vater an, setzte sich stur auf einen der umliegenden Steine und starrte stumm mit ihren vor Tränen geröteten Augen die Rettungsleute an, von denen sie sich erhoffte, dass sie Nelly schon bald heraus holen würden. Ihre Eltern sahen sich ratlos an, erwiderten aber auch nichts und warteten.

Endlich - es kam Julie wie eine Ewigkeit vor - kam ein Mann aus Waggon 7 gerannt und rief hastig eine Trage und einen der Ärzte. Julie, die eben wieder sorgvoll in Gedanken versunken war, sah auf. Ein Mann und eine Frau liefen mit einer Trage an einen Waggon. Kurze Zeit später wurde ein braunhaariges Mädchen, das am Kopf stark blutete, ihnen durch eines der obigen Fenster übergeben und auf die Trage gelegt. Julie sprang auf und rannte auf sie zu, als die beiden Leute sie gerade abstellten, um den Arzt seine Untersuchungen durchführen zu lassen. Schlitternd kam sie zum stehen, ließ sich auf ihre Knien fallen und sah Nelly, die ganz blass und mit blutverschmiertem Gesicht da lag, ohne sich zu bewegen, an. Ihre Augen waren halb geöffnet, doch sie schien bewusstlos. Wimmernd schloss Julie ihre Freundin in die Arme, drückte sie fest an sich, ohne auf den Arzt oder die Helfer zu achten und Tränen liefen ihr abermals die Wangen herab auf die Schulter Nellys. Gegen ihren Willen wurde sie jedoch von dem Arzt bei Seite geschoben und von ihrem Vater festgehalten. Erst wehrte sie sich noch, gab es dann jedoch auf, da sie noch zu kraftlos war und sah dem Arzt mit besorgter Mine zu. Nachdem er Nellys Puls gefühlt hatte, brachte er sie in eine sichere Lage um dann mit den Untersuchungen fortzufahren. Er machte alle erdenklich Versuche, gab ihr eine Spritze, stand dann auf und ging zu Julie und ihren Eltern herüber. "Sind sie ihre Familie?", fragte er ruhig.

Julies Vater begann, zu antworten: "Nein wir-", doch Julie unterbrach ihn. "Ich bin ihre Freundin. Wie geht es ihr? Ist sie schlimm verletzt? Geht es ihr bald wieder besser, oder muss sie erst noch ins Krankenhaus?", sprudelte sie aufgeregt los, doch der Mann vor ihr sah sie nur mitleidig an und erwiderte: "Nun ja, sie wurde stark am Kopf verletzt und ich möchte vorerst nicht zu viel verraten und versprechen... Wissen sie, wie man ihre Eltern erreichen kann? Ich würde gerne mit ihnen reden und sie bitten, zu kommen."

Während Julies Eltern dem Arzt die Telefonnummer gaben, ging sie wieder zu Nelly hin, kniete sich neben sie und betrachtete sie mit gemischten Gefühlen, einerseits hoffnungsvoll, andererseits zutiefst verängstigt an. Vorsichtig strich sie ihr eine Strähne, die mit Schneeflocken besetzt war, aus dem Gesicht. Die Wunde am Kopf hatte der Arzt bereits verbunden, besser sah sie jedoch nicht aus. In Gedanken versunken starrte sie Nelly an und dachte daran, wie sie vorhin in dem Zug gesessen, geplaudert und Karten gespielt haben. 'Ich wollte doch nur einen schönen letzten

Ferientag mit dir verbringen', dachte sie, 'und jetzt liegst du hier regungslos und ich mache mir große Sorgen! Warum? Warum bist du nicht auch aus dem Zug entkommen, wie ich?' Plötzlich stutzte sie. Wie war sie eigentlich aus dem Zug entkommen? Sie versuchte angestrengt, sich zu erinnern, doch es wollte ihr nicht mehr einfallen. 'Wenn doch nur nicht diese Kopfschmerzen wären, dann...!' Sie drehte sich um, denn gerade versuchte der Arzt am Handy Nellys Mutter zu erklären, was passiert war, diese reagierte aber wahrscheinlich sehr aufgeregt, sodass der Mann angefangen hatte, beruhigend, jedoch auch laut und bestimmt auf sie einzureden. Julie wandte den Blick wieder ab und sah zu der Stelle, von wo aus sie beobachtet hatte, wie der Zug von den Schienen geglitten war. Wie war sie dorthin gelangt? Geflogen? Plötzlich fiel ihr wieder alles ein! Irgendetwas hatte sie durch das Fenster aus dem Zug gestoßen und sie somit gerettet... aber was? Während sie noch darüber grübelte, hatte der Arzt aufgelegt und starrte etwas gedankenverloren auf den Boden. Dann sah er zu den beiden Mädchen herüber. Irgendetwas hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Julie folgte seinem Blick und kam dabei auf Nelly. Diese hatte jetzt die Augen weiter geöffnet und murmelte leise vor sich her. Julie kam mit ihrem Ohr etwas näher heran um sie besser hören zu können, verstand jedoch nur einzelne Worte: "...Tod? ...entkommen... geh-... gut?"

"Nelly, wie geht es dir?", fragte sie hastig, merkte jedoch sofort, dass Julie sie nicht hören konnte. Sie schien geistig überhaupt nicht richtig da zu sein und starrte einfach nur mit leerem Blick in die Luft. Traurig verfolgte sie weiter, was ihre Freundin murmelte: "Glück... bekam... Wunsch..." Plötzlich zuckte ein schwaches Lächeln über Nellys Gesicht. Verwundert betrachtete Julie sie, dann hörte sie auf einmal die hallende Stimme ihrer Freundin in ihrem Kopf sagen: 'Bis bald!' Erschrocken stellte sie fest, dass Nelly aufgehört hatte zu atmen. Mit geweiteten Augen starrte sie in ihr lebloses Gesicht an. "Was...? Das kann nicht...!", stotterte sie ängstlich leise "Das ist nicht wahr!!" Der Arzt, der sich, ohne, dass sie es bemerkt hatte, neben sie gehockt hatte, sah traurig auf Nelly herab und orderte dann die zwei Männer mit der Trage herbei um sie weg zu bringen.

Nur schwer hatte man Julie von dem toten Mädchen wegbekommen können. Anfangs noch hatte sie sich lautstark und mit aller Kraft gegen den Griff ihres Vaters gewehrt, doch jetzt überkam sie eine Müdigkeit, vermischt mit Trauer und Enttäuschung. Mit roten Augen blickte sie dem wegfahrenden Auto hinterher. Ihre Eltern standen neben ihr und bedachten sie mit besorgten Blicken, wagten jedoch nicht, etwas zu sagen. Erst, als das Auto hinter einer Kurve verschwunden war, meinte ihre Mutter, dass es Zeit sei, nach Hause zu fahren. Schweigend stiegen sie alle ins Auto und fuhren los. Im Auto versuchte ihre Mutter nochmals, ein Gespräch mit ihr anzufangen, um sie auf andere Gedanken zu bringen, als Julie jedoch keine Antwort gab und nur starr aus dem Fenster sah, gab sie es auf und schweigend fuhren sie nach Hause.